

**Klaus Posch (1999):**

**Der Blick der Psychologie auf die Psychoanalyse: Die fortgesetzte Ausgrenzung der Psychoanalyse aus dem Psychologischen Institut der Universität Graz nach der Niederlage des Nationalsozialismus**

In: Texte. Psychoanalyse. Ästhetik. Kulturkritik 1999 Heft 3, S. 80-106

„Vergangenheiten, die nie vergehen“ (Amos Oz)

Aus Anlass des 100. Geburtstages der Gründung eines Psychologischen Laboratoriums an der Universität Graz wurde ein Festakt abgehalten, bei dem Kurt Pawlik zum Thema „Gibt es psychologische Entdeckungen?“ Vom Nutzen der psychologischen Wissenschaft den Festvortrag hielt (1994). Die Entdeckungen der Psychoanalyse fanden dabei mit keinem Wort Erwähnung. In einer Übersichtsarbeit von Mittenecker u. Seybold (1994) über „Die Entwicklung der Psychologie an der Karl-Franzens-Universität Graz“ finden sich zwei kurze Hinweise auf das Wirken eines Psychoanalytikers am psychologischen Institut in der Nachkriegszeit (S.28) und in den späten sechziger Jahren (S.33), nämlich Lambert Bolterauers, ohne dessen inhaltliche Anliegen zur Sprache zu bringen. Es erscheint bemerkenswert, wie sehr in den Selbstdarstellungen des Grazer Psychologischen Instituts der Ursprung der psychologischen Forschung aus dem Laboratorium betont und wie wenig geschichtsbewußt Psychologie gedacht wird.

Bei meinen Recherchen stieß ich durch Hinweise Bernhard Handlbauers und Gerhard Benetkas auf das Wirken eines weiteren Psychoanalytikers am Grazer Institut, Ernst Tichos, welches in die Ära Bolterauers fiel. Für kurze Zeit arbeiteten die beiden mit Psychoanalyse und Psychologie vertrauten Wissenschaftler in Graz und zwar in den ersten Jahren nach der Niederlage des Nationalsozialismus, in dessen Ära am Grazer Institut zwei führende Repräsentanten dieser mörderischen Ideologie, Otto Tumlirz und Ferdinand Weinhandl wirkten, konnten sich jedoch nicht etablieren, sondern der Lehrstuhl wurde Ferdinand Weinhandl anvertraut. Dies wirft ein eigenartiges Licht auf das Nachkriegsösterreich, in dem erst jetzt zaghaft so etwas wie „Auseinandersetzung“ mit Tätern und Opfern begonnen hat.

Da ich meine Zuhörer (und jetzt Leser) nicht über die Bedeutung des von mir häufig verwendeten Begriffs „Auseinandersetzung“ im Unklaren lassen möchte, werde ich dazu meine Überlegungen kurz ausführen: Dabei stütze ich mich auf meine Erfahrung in der Betreuung und Behandlung von Straftätern mit schwersten Tötungsdelikten. Ich habe jedoch keine Erfahrung in der Behandlung und Betreuung von mächtigen Straftätern, die sich in der Regel während des Strafverfahrens meist anders verhalten, als „gewöhnliche“, d.h. sozialökonomisch benachteiligte Straftäter. Ich nehme an, mächtige Verbrecher haben soziale und psychische Ressourcen, ihre Tat zumindest nach außen hin zu leugnen. Bei der Verleugnung der Tat unterstützt sie in der Regel ihre Umgebung. Es handelt sich um ein intrapersonales und

interpersonelles Abwehrmuster. Mächtige Verbrecher werden durch die sie umgebenden Personen, ihren Anhängern von jenen ferngehalten, die sie mit ihrem Verbrechen konfrontieren könnten. Die intrapersonale Abwehrstruktur, wie ich sie bei Straftätern beobachte, erfährt zwar möglicherweise dadurch eine soziale Stützung, aber die Struktur, die das Verbrechen hervorgebracht hat, ändert sich nicht und der Wunsch, zu gestehen, kann sich nur in der Tatwiederholung Ausdruck verschaffen. Ich denke, gerade für den mächtigen Verbrecher gilt das, was Theodor Reik (1925, S.114f) über eine bestimmte Gruppe von Tätern bemerkte: Tatwiederholung und Selbstbestrafung am anderen Objekt fallen hier zusammen. Diese Täter wollen sich an anderen für ihre eigenen Schändlichkeiten rächen. Als literarisches Beispiele diente Reik dazu Fedor Karamasov aus den Dostojewskis „Brüdern Karamasov“, der auf die Frage, warum er sein Opfer so sehr hasse, antwortete: "Sehen Sie: Er hat mir nichts getan, das ist wahr, dafür aber habe ich ihm eine gewissenlose Gemeinheit angetan und kaum war es geschehen, da haßte ich ihn auch schon gerade deswegen." Es gibt beim mächtigen Verbrecher selten ein Geständnis, durch welches er sich vom eigenen unbewußten Schuldgefühl entlastet und das zu einer Auseinandersetzung mit dem eigenen Handeln, den Motiven und äußeren Bedingungen führt. Wir haben weiters erkannt, da das Über-Ich als innere Regulationsinstanz (Wurmser 1987 S.326f) sich der Gedächtnisfunktion bedient. Dies setzt voraus, daß es eine Beziehung zu einem Selbstobjekt und einem Objekt gibt. Erinnern ist ein dynamischer Re kategorisierungsprozeß in einem Übertragungs- und Gegenübertragungsgeschehens, also in einer dialogischen Situation. Dazu bedarf es der Präsenz des oder der unbeteiligten Dritten. In der dialogischen Situation zwischen dem Täter und dem unbeteiligten Dritten gibt es auch die Möglichkeit für unbewußte Phantasien und daß diese zur Sprache kommen. Der unbeteiligte Dritte muß in der Lage sein, einen intermediären Raum (im Sinne Winnicotts; siehe dazu die Symposiumsbeiträge von M.Nadig und E.Modena) entstehen zu lassen, in dem auch Zweifel und Ver-Zweifeln ihren Platz haben. Daher gehören Konfrontation und Widerstandsanalyse zu den weiteren Aufgaben des unbeteiligten Dritten. Denn der Täter, auf sich allein gestellt, wird meist die Tatsache seiner Aggression verdrängen: "So etwas mache ich nicht, das kann ich nicht gewesen sein." Die Verdrängung des Schuldgefühls findet u.a. in Form manischer Wiedergutmachungsaktivitäten ihren Ausdruck: "Da ich die Tat wiedergutmacht habe, ist sie auch nicht geschehen." (vgl. Sophokles „Ödipus auf Kolonos"). Und noch ein drittes Moment erscheint mir in der Auseinandersetzung zwischen Tätern und unbeteiligten Dritten von Bedeutung, nämlich jenes, auf welches Freud in „Totem und Tabu“ (1913, S.89) verwies: „Die Strafe gibt den Vollstreckern nicht selten Gelegenheit, unter der Rechtfertigung der Sühne dieselbe frevliche Tat auch ihrerseits zu begehen. Es ist dies ja eine der Grundlagen der menschlichen Strafordnung und sie hat, wie gewiß richtig, die Gleichartigkeit der verbotenen Regungen beim Verbrecher wie bei der rächenden Gesellschaft zur Voraussetzung." Auch bei unserer Auseinandersetzung mit den Taten mächtiger Verbrecher gilt intrapsychisch die Formel von der Vergeltung um jeden Preis. Dies macht den Manichismus der Aufklärer und Aufdecker aus und es wäre daher die dritte Aufgabe des unbeteiligten Dritten, sich mit eigenen Identifikationen und Rachegefühlen auseinanderzusetzen. Konfrontation des Täters mit der Tat, Aufbau einer dialogischen Beziehung zum Straftäter mit dem Ziel, einen intermediären Raum zu schaffen, in dem Platz für Erinnerungs- und Phantasiearbeit besteht, und

Auseinandersetzung mit den eigenen Übertragungsgefühlen der Identifikation und Rache wären die Aufgaben der unbeteiligten Dritten in der Auseinandersetzung mit den Tätern des Nationalsozialismus.

### Die Vertreibung der Psychoanalyse durch die Nationalsozialisten

Unmittelbar nach Hitlers "Machtergreifung" in Deutschland 1933 setzte der Terror gegen Juden, Sozialdemokraten, Kommunisten und Gewerkschafter ein. Schon aus dem Grund, daß die alte Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft (DPG) zu einem hohen Prozentsatz aus jüdischen Mitgliedern bestand, war es nur folgerichtig, daß das Regime sich sehr schnell auch gegen die Psychoanalyse stellte (dazu u.a. Lohmann u. Rosenkötter 1982). Ein Weg, die Psychoanalyse unschädlich zu machen erfolgte durch ihre Vereinnahmung durch das Deutsche Institut für psychologische Forschung und Psychotherapie und durch die Umdefinition der Psychoanalyse in einerseits Psychotherapie, andererseits Tiefenpsychologie. Freud war 1933 77 Jahre alt und schwer krebserkrankend. Er billigte nicht die Reaktion der in Deutschland verbliebenen Psychoanalytiker, wurde aber von den sich überstürzenden politischen Ereignissen überrollt und hatte offenbar nicht mehr die nötige Kraft, ihnen mehr als fatalistische Passivität entgegenzusetzen.

In der Nacht vom 11. auf 12.3.1938 marschierten deutsche Truppen in Österreich ein. Bereits am 13.3.1938 wurde das Haus Berggasse 7, in dem Freud wohnte und arbeitete, mit allen dort befindlichen Institutionen der Psychoanalyse von den Nationalsozialisten beschlagnahmt (Huber 1977). Der "Internationale Psychoanalytische Verlag" wurde von den Nazis liquidiert und sein Lager beschlagnahmt. Die "Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse", die "Imago", die "Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik", die "Zeitschrift Psychoanalytische Bewegung" und der "Almanach für Psychoanalyse" wurden ab sofort eingestellt. Die etwa 250 bis 300 Einzelpublikationen, unter anderem die Gesammelten Schriften Freuds wurden gleichfalls liquidiert. Am 4.6.1938 verließ Freud mit einem Teil seiner Familie Wien. Zu diesem Zeitpunkt waren von 102 Analytikern und Kandidaten nur noch ein halbes Dutzend in Wien. Von den ausgebildeten Psychoanalytikern blieben zwei : August Aichhorn und Alfred Freiherr von Winterstein. Aichhorn konnte sich im Alter von 60 Jahren nicht zur Emigration entschließen. Außerdem hielt ihn die Sorge um seine Familie. Sein älterer Sohn August war bei einem Fluchtversuch in die Schweiz als politisch belastet verhaftet worden und verbrachte den größeren Teil des Jahres 1938 im KZ Dachau. (a.a.O. S. 60)

Von den 149 Personen, die zwischen 1902 und 1938 an der Mittwoch-Gesellschaft und der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung teilgenommen hatten, verstarben vor dem Einmarsch der Hitlertruppen in Österreich 24, 96 emigrierten, 17 verblieben in Österreich oder Deutschland, 8 wurden von den Nationalsozialisten ermordet, von vier Personen ist das Schicksal nicht weiter bekannt (Mühlleitner u. Reichmeier 1997). Die Selbstmordrate stieg in Österreich nach dem „Anschluß“ auf das Doppelte bis Dreifache. Die New York Times berichtete im März 1938 aus Wien, daß "die Juden schutzlos Verhaftung, Plünderung, Beraubung ihres Lebensunterhalts und der Wut des Mobs ausgesetzt sind." (vgl. Brainin und Kaminer 1982)

Aichhorn hatte zunächst das Ziel - entsprechend den Intentionen des "Deutschen Instituts"-, die Vorarbeit für die Errichtung einer psychotherapeutischen Polyklinik (analog dem alten psychoanalytischen Ambulatorium) in Wien zu leisten. Darüber hinaus und unter einem waren seine Bemühungen von dem Bestreben bestimmt, „im Geiste der von Freud geprägten Psychoanalyse seine Schüler zu unterrichten.“ (Huber, a.a.O. S. 63). Im Tätigkeitsbericht Aichhorns vom 3.6.1944 an den Leiter des Deutschen Instituts, Göring, scheinen unter jenen Personen, die bei ihm in „Lehrbehandlung“ standen, unter anderem Hedwig und Lambert Bolterauer sowie Wilhelm Solms-Rödlheime auf. Zu den Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft zählten auch das Ehepaar Lings und Graf Karl von Montesitzky, der in einem KZ ermordet wurde (vgl. Rothschädl 1998). Das Ehepaar Lings wurde ebenfalls in ein KZ verschleppt (Huber a.a.O. S. 65).

Auch für die Psychoanalyse in Österreich stellt sich im Nachhinein die Frage, ob durch den Versuch einer Fortsetzung psychoanalytischen Arbeitens im Rahmen des Deutschen Instituts, dessen Ziele durch die Nationalsozialisten vorgegeben wurden, diese nicht Schaden erlitten hat. Umgekehrt stellen wir auch die Frage, wie es ohne den Einsatz Aichhorns während der Nazi-Herrschaft gelungen wäre, so rasch nach deren Niederlage an die Internationale Psychoanalytische Vereinigung wiederherzustellen, die Wiener Psychoanalytische Vereinigung zu reaktivieren und bereits am 10. April 1946 die Wiederaufnahme der Vereinstätigkeit der Öffentlichkeit zu präsentieren. Allerdings und das wirft bereits ein Licht auf das Verhältnis der Akademischen Psychologie zur Psychoanalyse: Der Ordinarius für Psychologie an der Universität Wien, Rohracher, entschuldigte sein Fernbleiben an der Festsetzung aus „prinzipiellen Gründen“ (Solms-Rödlheim 1976).

Nach der Niederlage des Nationalsozialismus war das Schicksal der Psychoanalyse wiederum eng verbunden mit dem Schicksal der jüdischen Bevölkerung. Im Österreich der Nachkriegszeit herrschte eine stark antisemitische Geisteshaltung. Dies zeigte sich u.a. bei der Frage der Entschädigung der Juden (Knight 1988): In der 132. Ministerratssitzung vom 9.11.1948 stand die Errichtung eines "Fonds für verarmte jüdische Rückwanderer" zur Diskussion. In den Diskussionsbeiträgen äußerte der Bundesminister für Landwirtschaft Kraus (ÖVP) unter anderem: "Ich weiß aber nicht, wie gerade jetzt eine Rasse besondere Privilegien bekommen soll. Andere, die nicht weggingen, bekommen keine Unterstützung, die Juden aber sollen eine solche erhalten." Der Bundesminister für Vermögenssicherung und Wirtschaftsplanung, Dr. Krauland (ebenfalls ÖVP) äußerte unter anderem: "In Wien leben derzeit 9000 Juden. Ihre Lage ist ärmlich. Die Angelegenheit ist außerdem auch als staatspolitische zu werten. Daß ihnen geholfen werden soll, soll nicht bestritten bleiben, wenn es notwendig ist." Und der Bundesminister für Inneres, Helmer (SPÖ), äußerte unter anderem: "Ich sehe überall nur jüdische Ausbreitung, wie bei der Ärzteschaft, beim Handel, vor allem in Wien. Eine Separat-Aktion kann man aber nicht durchführen. Die Sache ist aber auch eine politische. Auch den Nazis ist im Jahr 1945 alles weggenommen worden und wir sehen jetzt Verhältnisse, daß sogar der nationalsozialistische Akademiker auf dem Oberbau arbeiten muß ... Ich wäre dafür, daß man die Sache in die Länge zieht ..."

Universität Graz 1945: „Die Vergangenheit liegt wie Mehltau auf uns allen“

In Graz traf die Rote Armee Ende Mai 1945 ein. In der Kundmachung der provisorischen Staatsregierung vom 20. Juni 1945 wurden alle reichsdeutschen Rechtsvorschriften auf dem Gebiet des Hochschulwesens außer Kraft gesetzt (vgl. dazu Kernbauer 1994). Das Verbotsgesetz vom 8. Mai 1945 bewirkte in Verbindung mit der Verordnung der Staatskanzlei vom 11.6.1945 über die Registrierung der Nationalsozialisten, daß an den Fakultäten Erhebungen über die Zugehörigkeit der NSDAP in Form von eidesstattlichen Erklärungen durchgeführt wurden. Die zweite NS-Registrierungsverordnung vom 30.6.1945 gab dazu folgende Anweisungen: „Wer nachzuweisen vermag, daß er seine Zugehörigkeit zur NSDAP oder zu einem ihrer Wehrverbände (SS, SA, NSKK, NSFK) niemals mißbraucht und noch vor der Befreiung Österreichs durch sein Verhalten bewiesen hat, daß er zur unabhängigen Republik Österreich positiv eingestellt ist, kann ein Ansuchen um Nachsicht von der Registrierung (§ 27 des Verbotsgesetzes) bei der Meldestelle einbringen.“ Von den 175 im Mai 1945 an der Reichsuniversität Graz lehrenden Professoren und Dozenten wurden nach diesen Bestimmungen bis März 1946 92 ausgeschieden, bei 11 blieb die Entscheidung offen. „Die Entscheidungen waren bei Entnazifizierungsverfahren deshalb so langwierig, weil ... sich fast für jeden ehemaligen Nationalsozialisten ein guter Demokrat einsetzte.“ (Wilkinson zit. nach a.a.O. S. 374) Andererseits klagte bei einer Inaugurationsfeier am 29.11.1946 der abtretende Rektor Rauch: „Überall geeigneten Ersatz für die Ausfüllung der Lücken zu finden, ist für uns ungemein schwer, schwerer als in anderen Berufen.“ Mit dieser Interpretation war die Türe für die Wiedereinsetzung von überzeugten Nationalsozialisten bereits einen Spalt geöffnet, ohne daß es zu jenen Auseinandersetzungen gekommen wäre, wie sie nach den unbeschreiblich schrecklichen Verbrechen notwendig gewesen wäre. „Unter dem schockierenden Eindruck des Kriegsendes scheint zumindest im Jahre 1945 das Bemühen um die Rückholung der vertriebenen Universitätsangehörigen ehrlich gewesen zu sein. Diese Ernsthaftigkeit schwand ganz offensichtlich mit zunehmendem zeitlichem Abstand.“ (a.a.O. S. 397) Auch für das Leben am Psychologischen Institut der Universität Graz nach 1945 gilt das, was Mitscherlich (1984, S.322) über die Art und Weise, wie sich die Menschen in Deutschland mit der Vergangenheit auseinandersetzten: "Die Vergangenheit liegt ... nach wie vor wie Mehltau auf uns allen und lähmt unsere soziale und kreative Lebendigkeit".

In weiterer Folge werde ich anhand der Karrieren und psychologischen Arbeiten der bereits angeführten Persönlichkeiten Tumlirz, Weinhandl, Hofstätter, Bolterauer und Ticho ein Licht auf die Entwicklungen im Psychologischen Institut der Nachkriegsära werfen. Dabei kann nur eine Skizze entstehen ohne Anspruch auf vollständige Durchleuchtung aller Vorgänge, wahrscheinlich nicht einmal der wichtigsten. Doch das Material, welches in den Arbeiten von Mittenecker u. Seybold (1994), Benetka (1989, 1990, o.J.), Benetka u. Gutmann (1998) sowie Schönafinger (1994) vorgelegt wurde, bedurfte einer Eingrenzung, was die Darstellung der historischen Vorgänge betrifft einerseits, aber auch einer Erweiterung um die Analyse der die in dieser Zeit von den genannten hervorgebrachten psychologischen Arbeiten. Um ein facettenreicheres Bild über diese Zeit und die genannten Persönlichkeiten zu gewinnen führte ich im Lauf des Jahres 1998 überdies hinaus noch Gespräche mit Prof. Mittenecker (Graz), Doz. Bolterauer (Wien), Frau Dr. Gertrude Ticho

(Washington D.C.), Doz. Leupold-Löwenthal (Wien), Prof. Kernberg (New York), Hans Mantl (Wien) und Dr. W. Schuppich (Wien).

### Otto Tumlirz: Entnazifizierung als Zumutung

Otto Tumlirz wurde 1890 geboren. Als 23jähriger promovierte er in Philosophie, als 29jähriger habilitierte er sich an der Universität Graz in Pädagogik. 1924 wurde er zum a.o. Professor in Graz ernannt, 1930 zum Ordinarius für Pädagogik, gleichfalls an der Universität Graz. In dieser Phase argumentierte er noch als deutschnationaler, gemäßigt rassistischer Nicht-Antisemit (Schönafinger 1994, S. 47). Dem Nationalsozialismus stand Tumlirz in dem 1931 erschienenen Buch "Die Kultur der Gegenwart und das deutsche Bildungsideal" mit dezidiertem Vorbehalt gegenüber. Er sieht ihn wie den Bolschewismus als Feind des Christentums. Doch bereits 1934 hatte sich ein Einstellungswandel gegenüber dem Nationalsozialismus vollzogen; seit diesem Jahr leistete er auch Beitragszahlungen an die NSDAP. Ab 1. September 1937 war er illegales Mitglied der NSDAP oder, wie aus dem ADR-04-Gauakt hervorging „Mitglied aus der Verbotszeit" (Benetka o.J).

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Österreich begann seine, wie nicht anders zu erwarten, steile Karriere. Bereits im April 1938 übernahm er die provisorische Leitung des Instituts für Psychologie Wien, nachdem Karl Bühler durch die Nationalsozialisten wegen "jüdischer Versippung" in „Schutzhaft“ genommen worden war. Im gleichen Jahr wurde er zum "Kreishauptstellenleiter für Rassenpolitik" und zum Vorstandsmitglied der "Deutschen Gesellschaft für Psychologie" ernannt. Während bis zum Sommersemester '38 die Titel seiner Vorlesungen nichts von seiner Gesinnung verrieten (z.B. Jugendkunde, Anthropologische Psychologie usw.), lautet der Titel der Vorlesung im Wintersemester 38/39: "Die pädagogischen Gedanken des Führers und ihre Verwirklichung im Dritten Reich" und im Sommersemester 1939 las er über "Rasse und Volkstum". Im gleichen Jahr erschien seine „Anthropologische Psychologie“, die ihn als induzierten Fanatiker im Sinne Bolterauers (1975) erweist. Das Programm seiner Anthropologischen Psychologie bestand unter anderem darin, die Auflösungserscheinungen an der von der Naturwissenschaft des 19. Jahrhunderts anscheinend begründeten Möglichkeit einer überrassichen und übervölkischen Psychologie zu beenden und eine bewußte deutsche Psychologie zu entwickeln, bei der zwei Gruppen von Grundformen des menschlichen Seins, nämlich die Unterschiede zwischen den Rassen und die Unterschiede zwischen den Geschlechtern von besonderer Wichtigkeit waren: "Das Buch will beitragen zum Aufbau einer deutschen wissenschaftlichen Psychologie. Ich bin mir bewußt, weitaus nicht alle Fragen gelöst zu haben, die eine völkische Psychologie selbst aufwerfen muß und die ihr von der politischen Menschenführung, von der Rassenpolitik und der Erziehung zur Beantwortung gestellt werden." (Tumlirz 1939, S. 8) Auf dem Hintergrund dieses Konzepts ist es nicht verwunderlich, daß Tumlirz gegen die Psychoanalyse scharfe Attacken ritt: "Für sie (die Psychoanalyse) ist die Zurückführung alles menschlichen Tuns und Verhaltens auf einen Mechanismus der Triebe entscheidend. Für den Semiten Freud haben, vermöge seiner rassistischen Anlagen, die Geschlechtstribe eine ganz andere, ungleich größere Bedeutung als etwa für die nordische Rasse. Für ihn ist die Vorherrschaft, ja die Alleinherrschaft des

Geschlechtstriebes im menschlichen Dasein der selbstverständliche, weil rassebedingte Grundzug seiner Lebensauffassung" (a.a.O. S. 65f). Im 19. Kapitel nimmt er diesen Argumentationsfaden nochmals auf: "Bei ihr (der vorderasiatischen Rasse) steht das Geschlechtliche im Mittelpunkt des Lebens und wird dennoch ständig bekämpft und verdrängt, da das Ausleben des Geschlechtstriebes nur in der Ehe, im Bereich der Familie, zum Zwecke der Kindererzeugung und damit zur Erhaltung des Stammes, als erlaubt, ja selbst als geheiligt, betrachtet wird ... Aus diesem ewigen und unaufhebbaren Gegensatz zwischen Geist und Fleisch verstehen wir den Todestrieb Freuds" (a.a.O. S. 293). Gegen Ende der „Anthropologischen Psychologie verstärkt sich der Zug zum induzierten Fanatismus: "Für den Nationalsozialismus und für den Faschismus ist die Reinhaltung der Rasse die wichtigste Grundlage der Verwirklichung ihrer politischen und weltanschaulichen Zielsetzungen ... Die Abwehr gilt nicht allein dem Judentum, sondern allen fremden Rassen. Sie kommt im Reich nur deshalb am schärfsten den Juden gegenüber zur Geltung, weil diese durch ihre Einmischung in das Leben des deutschen Volkes lange Zeit die Bildung der Volksgemeinschaft verhinderten und durch Übernahme der deutschen Sprache vorgaben, deutsch zu sein, ohne in Wirklichkeit deutsch denken und fühlen zu können. ... Die nationalsozialistischen Rassenschutzgesetze haben eine Fortsetzung der Vermischung artfremder Rassen verhindert. Daß sie überhaupt notwendig waren, daß heute noch gelegentlich Fälle von Rassenschande vorkommen, erweist die Wichtigkeit einer rassenpolitischen Erziehung" (a.a.O. S. 386). Im Kapitel über das „Wertschaffen“ setzte er sich ausführlich mit Hitler auseinander: „In Adolf Hitler hat sich diese so seltene Verschmelzung (zwischen geistigem und politischem Führertum) vollzogen und an seinem Wirken können wir auch feststellen, welche Ziele ein großer politischer Führer verfolgt ... An der Aufbauarbeit, die Adolf Hitler in den sechs Jahren seit der Machtübernahme geleistet hat, läßt sich ermessen, wie ungeheuer weit gespannt das Denken und Wollen eines großen Staatsmannes sein muß, um ein klar erfaßtes Ziel, Freiheit, Ehre und Machtstellung seines Volkes, in die Tat umzusetzen." (a.a.O.S. 505)

Entgegen seinen Erwartungen wurde Tumlirz nicht zum Leiter des Wiener Psychologischen Instituts ernannt, sondern er wurde entgegen seiner Wünsche auf dem Pädagogiklehrstuhl in Graz belassen (Benetka 1992). Im Gegenzug wurde die *venia legendi* auf Psychologie erweitert und es wurde ihm die Medaille zur Erinnerung an den 13. März 1938 verliehen. 1943 wurde Tumlirz zum Leiter des Experimentalpsychologischen Laboratoriums ernannt.

Nach der Niederlage des Nationalsozialismus wurde Tumlirz vorerst seiner Ämter an der Universität enthoben, andererseits zum psychologischer Berater des Steirischen Landesjugendamtes und gerichtlichen Sachverständigen bestellt. Sehr bald drängte es ihn an die Universität zurück. Es gelang ihm, den diversen, mit Entnazifizierungsmaßnahmen befaßten Ausschüssen und Kommissionen vorzumachen, daß er nicht illegaler Nationalsozialist gewesen ist (Benetka o. J.) Um seine Karriere wieder in Schwung zu bringen, schrieb er am 14. Mai 1946 an Rohracher folgenden Brief: „Enthoben, pensioniert, wieder eingestellt, wieder enthoben, so geht das böse Spiel weiter, das schon elf Monate dauert und starke Anforderungen an meine Nervenkraft stellt. Man hat sehr viel Zeit und fragt nicht, wie das die Betroffenen aushalten. Oder ist das vielleicht Absicht? Jedenfalls habe ich

bisher die erzwungene Muße dazu benutzt, um Medizin zu studieren und zwar regelrecht.“ Rohrachter antwortete mit unverhohlener Ironie: "Aus Ihrem Brief (...) sehe ich, daß Sie nun das selbe tun, was ich im Jahre 1938 nach meiner Entfernung gemacht habe. Genau wie bei Ihnen entstanden auch für mich damals Schwierigkeiten, weil mir der Nazidekan der Medizinischen Fakultät die Weiterführung des Studiums nicht erlaubte." (Brief vom 25.5.46) Seinen zweiten Bittbrief an Rohrachter vom 1.6.46 beendete er mit folgenden Formulierungen: "Ich hoffe schon, daß es mir gelingen wird, mich durchzusetzen, wenn ich Ihre Parallele fortsetzen soll, haben Sie ja später auch wieder lehren dürfen und sind trotz der Verfolgung durch die Gestapo nach Wien berufen worden. Was ich gegenwärtig anstrebe, ist also viel bescheidener." Für Tumlirz war es eine selbstverständliche Denkfigur, die Maßnahmen zur Entnazifizierung mit dem Wirken der Gestapo gleichzusetzen. Er verleugnete seine Täterschaft und ernannte sich selbst zum Opfer, was durch seine Anhänger bestätigt wurde.

Tumlirz mußte zwar noch im Jahre 1947 Rückschläge einstecken, insofern als er pensioniert wurde (seine Pension wurde mit Rücksicht auf die Familie nur um 5% gekürzt) und sein Antrag auf Wiederaufnahme in den Universitätsdienst wurde neuerlich abgelehnt. Auch das Jahr 1950 begann nicht gut. Bei der Vergabe eines Lehrauftrags bekam Tumlirz nicht die Stimmenmehrheit, doch nach weniger als sechs Monaten stellte die philosophische Fakultät den Antrag an das Bundesministerium für Unterricht, Tumlirz einen Lehrauftrag zu erteilen. Das Bundesministerium für Unterricht ließ sich zwar Zeit - gegen die Vergabe eines Lehrauftrags an Tumlirz sprach auch eine Intervention der Israelitischen Kultusgemeinde - doch am 8.2.1952 war es so weit: Das Bundeskanzleramt erteilte Tumlirz für das Sommersemester '52 einen Lehrauftrag, und zwar für die Hauptvorlesung der Lehramtskandidaten in Psychologie. Laut Vorlesungsverzeichnissen wurde dieser Lehrauftrag an Tumlirz weitere drei Male, zuletzt für das Wintersemester 1955/56, erteilt.

Überaus interessant war die Art, wie Tumlirz seine Anthropologische Psychologie überarbeitete. 1954 erschien die zweite Auflage im Verlag Ernst Reinhard. Was mag Tumlirz bewogen haben, sein rassistisches und sexistisches Hauptwerk aus der nationalsozialistischen Ära nahezu unverändert wiederaufzulegen? Diese Frage läßt nur den Schluß zu, daß er sich damit nach wie vor identifizierte und der Überzeugung war, daß nur kleine Änderungen notwendig waren. Nicht die grauenhaften Ereignisse der nationalsozialistischen Ära, sondern „umfangreiche anthropologische und psychologische Untersuchungen an etwa 400 Versuchspersonen, die ich mit meinen Mitarbeitern in den letzten Kriegsjahren durchführte, ergaben eine grundsätzliche Standpunktänderung in den Fragen der seelischen Gruppenunterschiede.“ Weiters habe er einige Kapitel im Vergleich zur ersten Auflage, unter anderem das Kapitel über „das Problem der seelischen Rassenunterschiede“, nun "kurz zusammengefaßt". Bei genauer Betrachtung allerdings faßte Tumlirz nicht kurz zusammen, sondern ließ einfach Passagen der ersten Auflage aus: die Passage über Freuds Triebtheorie und Adlers Theorie des Minderwertigkeitsgefühls, welche er in der ersten Auflage als bezeichnend für das Denken der „jüdischen Rasse“ diagnostizierte, fehlt in der zweiten Auflage (vgl. S. 191). In jenen Passagen, in denen Tumlirz in der ersten Auflage das Wertschaffen



Hitlers idealisierte, setzte er in der 2.Aufl. (S.415f) an die Stelle Hitlers Cäsar, Alexander den Großen, Karl den Großen und Napoleon. Im Abwehrsystem des induzierten Fanatikers als einer narzistisch gestörten Persönlichkeit werden reale Objekte ausgelöscht. Eine Andeutung von Erkenntnis können wir vielleicht in folgendem Satz feststellen: "Je stärker der Wahn (der Diktatoren, K.P.), desto grauenvoller aber war dann stets das Ende." Tumlriz tat so, als wäre nichts geschehen, eine häufig zu beobachtende Reaktion mächtiger Täter.

Ferdinand Weinhandls Versuch, Unrecht durch manischen Aktivismus ungeschehen zu machen

Ferdinand Weinhandl wurde am 1896 in Judenburg geboren. Er dissertierte 1919 bei Alexius Meinong in Graz. Von 1919 bis 1921 war er Mitarbeiter am Psychologischen Institut in München. 1922 habilitierte er sich an der Universität in Kiel. 1927 publizierte er die Monographie "Die Gestaltanalyse", die seinen wissenschaftlichen Ruf begründete. Im gleichen Jahr wurde er zum außerordentlichen Universitätsprofessor in Kiel ernannt. Nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten in Deutschland 1933 wurde er bereits am 1.5. d.J. Mitglied der NSDAP. Weinhandl wurde aber nicht vereidigt, da er nicht aus der Katholischen Kirche austreten wollte. Bei Bücherverbrennungen durch die Nationalsozialisten, die nicht zuletzt der Vernichtung der Werke Sigmund Freuds dienten, hielt er in Kiel die „Brandrede“. Am 5.11.1933 trat Weinhandl in die SA ein. Von nun an ging es steil bergauf: 1935 wurde er zum Ordinarius für Psychologie an der Universität Kiel ernannt. 1936 erhielt er beim Amt Rosenberg, welches für die Überwachung der gesamten weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP zuständig war, einen Lektoratsauftrag. Er wurde noch im gleichen Jahr zum Dekan der philosophischen Fakultät in Kiel und Mitglied im "Kampfring der Deutsch-Österreicher im Reich" ernannt. Von 1938 bis 1942 war er wissenschaftlicher Leiter der "Wissenschaftlichen Akademie des „NS-Deutschen Dozentenbundes". 1940 publizierte er eine Aufsatzsammlung mit dem Titel „Philosophie: Werkzeug und Waffe". 1942 wurde er zum ordentlichen Professor an der Universität Frankfurt am Main und im Spätherbst 1944 zum ordentlichen Professor an der Universität Graz berufen. Vor den einmarschierenden russischen Truppen floh er mit seiner Frau nach Vorarlberg, kehrte nach der Beruhigung der Lage im Oktober 1945 wieder nach Graz zurück. Er hielt im Wintersemester 1945/46 noch einmal eine Vorlesung, wurde dann aber am 5. Juli 1946 auf Weisung der englischen Besatzungsmacht aus dem Dienst entlassen." (Aus: Fischl J.: "Ferdinand Weinhandl - Lebensweg und geistige Entwicklung"; zit. nach Schönafinger 1994, S. 66)

In: „Philosophie: Werkzeug und Waffe" vertrat Weinhandl ein Denken, das als das „Neue und der Weltanschauung des Nationalsozialismus vollkommen Adäquate“ auftreten sollte: „Die faustische Neigung zu Fragen, was die Welt im Innersten zusammenhält, ist der Grund für die deutsche Erkenntnistheorie und Metaphysik,"(zit.nach Schönafinger 1994, S. 68). Mit den Arbeiten wie der „Gestaltanalyse" und dem „Organischen Denken“ versuchte Weinhandl die Inhalte der NS-Ideologie psychologisch zu untermauern: „Der Nationalsozialismus hat erkannt, daß stärker als alle Unterschiede der Bildung, des Besitzes, der sozialen Stellung und der besonderen Begabung ein zutiefst Gemeinsames ist: die

Zugehörigkeit zum gleichen Volk, die Gemeinsamkeit des gleichen Bluts, der selben rassistischen Zusammensetzung. Das ist keineswegs nur eine biologische Feststellung. Es offenbart sich ebenso deutlich als Gemeinsamkeit des gleichen Fühlens in jenen besten Augenblicken, wo bei den verschiedenen Volksgenossen das tiefste Welt- und Lebensgefühl anspricht, das uns noch mit den Menschen der germanischen Bronzezeit in einer nicht abbrechenden Kontinuität verbindet." Das von ihm entwickelte organische Denken sollte im krassen Widerspruch zum Positivismus und seinen Folgen stehen: „ ... diese internationale Weltanschauung macht die Menschen unsicher gegen jedes instinktive Sich-Fernhalten von der Vermischung mit fremden Rassen." Weinhandl hatte für sich die Aufgabe übernommen, "eine auf die spezifischen Bedürfnisse der Nazi-Ideologie zugeschnittene Erkenntnislehre auszuarbeiten." Weinhandl war aktiv an der philosophischen Untermauerung der Wahnwelt des Nationalsozialismus und der Praxis des Holocaust und Vernichtungskriege beteiligt. Nach der Niederlage des Nationalsozialismus wurde er mit 5.7.1946 aus dem Universitätsdienst entlassen, was nicht weiter verwunderlich war. Doch was geschah in der Folge?

Zunächst wurde am 18.2.1947 seine Entlassung aufgehoben und Weinhandl wurde gleichzeitig von der Verpflichtung zur Dienstleistung enthoben. Diese widersprüchliche Spruchpraxis des Unterrichtsministeriums ergab sich aus dem Disziplinarrecht. Da er am 12. März 1938 nicht in Österreich gelebt hatte, war er auch nicht mehr Österreichischer Staatsbürger. Auch Weinhandl erkannte sich nicht als Täter und wurde dabei von seinen Anhängern, u.a. seinen Studenten gestützt. Weinhandl gelang es bereits 1948, die Wiedereinbürgerung zu erlangen. Was ihm vorerst nicht gelang, war, unter die Amnestie zu fallen, die 1948 für Minderbelastete eingeführt wurde. Vorerst nicht, denn bereits 1949 wurde er als Minderbelasteter eingestuft und es wurde ihm auf Antrag der Philosophischen Fakultät ein Versorgungsgenuß gewährt. Welche Interventionen und Vorgänge zu dieser Entwicklung geführt haben, läßt sich nicht sagen, da in seinem Personalakt Unterlagen aus dieser Zeit fehlen.

Im Herbst 1949 stellte die Fakultät den Antrag auf Wiederbesetzung der Lehrkanzel und gleichzeitig nahm sie Weinhandl in den Berufungsvorschlag auf, obgleich mit Bolterauer ein Habilitierter zur Verfügung stand, der sich in der Führung des Psychologischen Instituts bewährt hatte, im Gegensatz zu Weinhandl allerdings auf keine Akademische Reputation aus der Ära des Nationalsozialismus vorweisen konnte. Bolterauer resignierte mit Ende des Sommersemesters 1949 und gab seine Versuche, mit der Lehrkanzel für Psychologie in Graz betraut zu werden, auf. Von da an ging es für Weinhandl wieder steil bergauf. Mit 7.11.1950 betraute das Bundesministerium für Unterricht Weinhandl mit der Supplierung von Vorlesungen und Praktika aus Psychologie für das Wintersemester 1950/51. Am 19.6.51 wurde er zum ordentlichen Professor für Psychologie in Graz ernannt, am 29.9.58 zum Ordinarius für Psychologie und Pädagogik. Ab diesem Zeitpunkt leitete er zwei Institute. Er war für seine „Arbeitswut“ bekannt, deren Motivationshintergrund jedoch keiner genaueren Betrachtung unterzogen wurde. Dazu gehört auch, daß sich weder Weinhandl noch seine Anhänger mit dessen Arbeiten aus der Zeit des Nationalsozialismus auseinandersetzten. 1963 wurde Weinhandl das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst erster Klasse durch den Bundespräsidenten

Dr. Schärf verliehen. 1965 wurde er zum korrespondierenden Mitglied der Akademie der Wissenschaft ernannt.

Peter R. Hofstätter's Konzept, Psychoanalyse durch Tiefenpsychologie zu ersetzen

Es war nicht das erste Mal, daß sich Hofstätter mit Fragen und Problemen der Psychoanalyse auseinandergesetzt, als er in den Nachkriegstagen in Graz an seiner „Einführung in die Tiefenpsychologie“ arbeitete. 1935 hatte er nach einem Vortrag, den er in Japan hielt, die Arbeit „Die Psychoanalyse in pragmatischer Darstellung“ publiziert. In diese Arbeit konnte ich nicht einsehen, doch schon der Titel ist bemerkenswert, insofern, als Hofstätter versuchte, die Psychoanalyse unter einem bestimmten Blickwinkel, nämlich ihrer praktischen Verwertbarkeit, darzustellen, somit ihre Metapsychologie und ihre Kulturkritik außer Acht zu lassen. Bemerkenswert erscheint mir weiters, daß Hofstätter zwischen 1938 und 1945 nichts mehr zum Thema Psychoanalyse publiziert. Wohl hielt er 1936 anlässlich der Feierlichkeiten am 80. Geburtstag Freuds in Wien einen kleinen Vortrag, doch während der NS-Zeit war es für ihn inopportun, sich in Sachen Psychoanalyse zu äußern. Das Motto seiner „Einführung“ paßt dazu: „Nicht die Umstände, sondern wie ein Mensch mit ihnen fertig wird, bestimmen sein Glück!“ (1948, S. V).

Die „Einführung“ ist aus Vorträgen entstanden, die Hofstätter im Grazer Volksbildungsdienst vor einem „gebildeten Laienpublikum“ gehalten hatte. Sie fußten, so Hofstätter, auf praktischen Erfahrungen der von ihm geleiteten „Psychologischen Beratungsstelle“. Die „Einführung in die Tiefenpsychologie“ ist ein überaus interessantes und vielschichtiges Werk, dessen Lektüre sich nach wie vor lohnt, unter anderem wegen seines synkretistischen Charakters und seiner vielen Querverweise auf psychologische, philosophische und mythologische Literatur. Bemerkenswert an der Einführung ist auch, daß nahezu ein Drittel des Buches aus Anmerkungen besteht, die in klarerer Weise als der eigentliche Text die Positionen des Autors sichtbar werden lassen. Hofstätter bezieht dabei die Position des sich selbst idealisierenden Genies, beispielhaft dazu sein Umgang mit dem sogenannten Schulstreit (Freudianer, Adlerianer, Jungianer): „Zum Schulstreit besteht kein Anlaß. Wollte sich der beratende Psychologe einem einzigen verschreiben, unterschiede ihn nur mehr wenig von einem Prediger. Seelsorge ist mehr! Aber die Menschen gären wie alles andere, was reifen soll...“ (S 184). Aufschlußreich für Hofstätters Haltung zur Psychoanalyse nach deren Verbot in der Ära des Nationalsozialismus erscheint auch, daß er nur ein einziges Mal sich indirekt mit dem Nationalsozialismus auseinandersetzt (S.301 Anm.30): „C. G. Jung, ein Autor, dem man wohl kaum nationalsozialistische Sympathien oder etwa antisemitische Tendenzen zum Vorwurf machen kann, hat auf Freuds Judentum nachdrücklich hingewiesen: „Der Jude als Angehöriger einer etwa 3000jährigen Kulturrasse, ist, wie der gebildete Chinese, in einem weiteren Umkreis psychologisch bewußt (wohl: bewußter, K. P.) als wir. Infolgedessen ist es auch für den Juden im allgemeinen weniger gefährlich, sein Unbewußtes negativ zu bewerten (C.G.Jung: Zur gegenwärtigen Lage der Psychotherapie. Zentralblatt für Psychotherapie 7, 1934).“ Hofstätter verkannte ganz offensichtlich C.G.Jungs Sympathien mit dem Nationalsozialismus, der nicht müde wurde, den Vorzug seiner „germanischen“ Psychologie vor der „Jüdischen Psychologie Freuds“ gegenüber den nationalsozialistischen Machthabern hervorzuheben.(vgl.Hermanns 1982 und Huber

1977). Hofstätter bemühte sich in den ersten Kapiteln seiner Einführung, eine Übersicht über experimentalpsychologische Untersuchungen tiefenpsychologischer Theoriekonzepte zusammenzustellen. Er wollte damit zeigen, daß die Kritik der Psychologie an der Tiefenpsychologie, wonach diese nicht wissenschaftlich begründet sei, zu Unrecht erhoben wird. Er verwies auch darauf, daß Psychologie und Tiefenpsychologie Unterschiedlichkeiten aufweisen und bringt sein Anliegen vor, ein Gespräch zwischen Tiefenpsychologie und allgemeiner Psychologie herbeizuführen, ohne die Unterschiede zwischen beiden Wissenschaften zu verwischen. Denn im Gegensatz zur Psychologie ist die Tiefenpsychologie „dynamisch und entwicklungsgeschichtlich konzipiert, jede auf einen Prozeß gerichtet, dessen sämtliche Glieder phänomenalen Charakter haben.“ (S.4 f). Weiters vertrat er die Auffassung, daß sich die allgemeine Psychologie mit dem normalen Menschen, während die psychoanalytische Theorie sich mit Neurotikern, also dem kranken Menschen, befasse. Obgleich für den Neurotiker gilt, daß er nicht krank ist, sondern sich in einer Krise befindet ( so z.B. S. 171 und S. 175) legt Hofstätter doch größten Wert darauf, daß es eben den Normalen gibt, der sich dadurch auszeichnet, daß er die Krisen des Lebens bewältigt. In der Traumdeutung, dem Buch über den Witz und seine Beziehung zum Unbewußten, den kulturkritischen Schriften usw. hatte Freud jedoch einen Krankheitsbegriff entwickelt, der sich vom statischen Hofstätters grundlegend unterscheidet. Seinem statischen Krankheitsbegriff entspricht auch, daß Hofstätter die Lehranalyse als jenes Erfahrungsfeld, in dem Psychoanalytiker die Funktionsweise des dynamisch Unbewußten an sich selbst erfahren, überflüssig ist. Folglich erwähnte Hofstätter das Phänomen der Gegenübertragung nur an einer Stelle (S. 222): „Er (der Psychologe, K.P.) steht ... vor der Aufgabe, diese zu beherrschen und jene (die Übertragung, K.P.), sobald sie für die Fortführung der Behandlung entbehrlich wurde, eine Gefahr geworden ist, aufzulösen.“ Der Lehranalyse stand Hofstätter negativ gegenüber, er selbst absolvierte keine: „Es liegt zweifelsohne nahe, anzunehmen, daß jemand diejenigen Phänomene überhaupt nicht oder in verzerrter Weise an anderen sieht, die zu den Inhalten der eigenen Schattenbildung gehören. Die persönliche Kenntnisse einiger analysierter Analytiker (wen meinte H. damit ?, K.P.) läßt mich aber vermuten, daß auch in ihrem Wesensaufbau – trotzdem – mitunter ziemlich weite Bereiche der Kenntnis entzogen geblieben sind. Unbeschadet dessen haben sie wertvolle Befreiungsarbeit an anderen zu leisten vermocht. Ich glaube darum, es hätte wenig Sinn, den Psychologen als einen Menschen definieren zu wollen, der über alle in ihm lebendigen Regungen und deren Motive Bescheid weiß. Vielleicht verlöre er als ein Wesen von solcher Beschaffenheit sehr erheblich an menschlichem Reiz. Inwiefern also eine Lehranalyse erforderlich ist, dürfte sich nur im Einzelfall entscheiden lassen. Die Frage verdient aber besondere Aufmerksamkeit, weil erfahrungsgemäß die psychotherapeutische Betätigung für Personen von leicht neurotischem Gepräge sehr viel Anziehungskraft besitzt. Nach erfolgter Befreiung sind sie oft sehr gute Seelsorger, man täte daher Unrecht, sie von vornherein abzulehnen. Andererseits bedeutet dieser Umstand natürlich eine nicht zu unterschätzende Gefahr für das Seelsorgeamt als solches. Im allgemeinen dürfte der Analytiker im Zuge seiner Arbeit automatisch in viele Hintergründe seines eigenen Wesens Einblick gewinnen, indem er ähnliche Konstellationen bei seinen Patienten aufklärt. Man könnte sogar so weit gehen, für den Psychologen zu behaupten, er befände sich in einem dauernden Zustand der Selbstanalyse. Vielleicht liegt darin die

eigene Gefahr seines Berufes, da ihm so die Unmittelbarkeit seines Erlebens schwerer und seltener zuteil wird als anderen Menschen. Es dürfte in dieser Situation nur ein einziges Gegengewicht geben: ein anlagemäßig starkes Es; soll heißen: viel Freude an Eros, Kampf und Schlaf.“ (S. 313f).

Was bleibt von der Psychoanalyse in Hofstätters „Einführung in die Tiefenpsychologie“ übrig? Hofstätters Antwort: Die Erkenntnis der Übertragungsmechanismen. „Mit keiner seiner Lehren hat Freud dem Leben einen wichtigeren Dienst erwiesen.“ (S.314 Anm.86). Ansonsten viele Einwände gegen die Psychoanalyse von Seiten Hofstätters: Sie verführe zu „geistiger Nabelschau“ (S.225), stelle nur mangelnde Bezüge zu Gemeinschaft, Werk und Gott her (S. 226) und entwerte die Kunst (S. 227). Alles das widerspricht Hofstätters Ideal vom „tätigen Leben“. Ein Blick in Hofstätters „Selbstdarstellung“ (1992) zeigt, daß es ein außerordentlich tätiges, aber noch mehr rastloses war, getrieben von agitierender Angst, es den Autoritäten doch nicht recht machen zu können, immer wieder auf der Flucht vor Verantwortung und Gewissen.

Hofstätter wurde 1913 geboren in eine familiäre Situation, in der sich die Eltern fortlaufend als Autoritäten entwerteten (Hofstätter 1992). Der daraus entwickelte Autoritätskonflikt bestimmte auch seine akademische Karriere. Der erste Akt des Dramas: Nachdem Hofstätter bei Karl Bühler studiert hatte und im Psychologischen Institut in Wien ab 1935 Volontärassistent war, kam er im "Akademischen Verein für medizinische Psychologie" mit Medizinern und Psychoanalytikern in Kontakt. Auf der einen Seite beschrieb er seine Beziehung zu Bühler in folgender Weise: "Ihn hatte ich inzwischen menschlich und als akademischen Lehrer lieb gewonnen". Auf der anderen Seite wollten Karl und Charlotte Bühler von der Psychoanalyse so wenig wissen, "daß ihre Mitarbeiter und Assistenten sich lieber nur heimlich darauf einließen und die Studenten kaum mehr als ein paar vernichtende "Urteile" zu hören bekamen." Bezeichnenderweise äußerte sich Hofstätter nicht über die Vertreibung der Bühlers aus dem Psychologischen Institut nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten und seine Reaktion auf den Verlust des lieb gewordenen und gefürchteten Lehrers. Ihm selbst schien es der einfachste Weg zu sein, sich nach dem Einmarsch der Nationalsozialisten in Österreich als Mitglied der NSDAP eintragen zu lassen: "Man zahlte seinen bescheidenen Betrag und das war es dann auch schon." Doch es ging ihm um mehr: In einem Aufsatz über die „Krise der Psychologie“ (ein Titel den bereits sein Lehrer Bühler 1927 für eine profunde Auseinandersetzung mit der Psychologie als Wissenschaft gewählt hatte!) erschienen 1941, machte Hofstätter den Vorschlag, daß in jeder Ortsgruppe der NSDAP ein beratender Psychologe eingestellt werden sollte denn, "es ist bestes deutsches Brauchtum, daß die Seelsorge Vorrecht und Verpflichtung des Führers ist! ... Je weniger der deutsche Mensch sich innerlich mit den Wesenseigentümlichkeiten des Christentums (...) abfinden kann, je stärker in ihm der Glaube der Nordmark auflebt, umso weniger findet er Rat und Hilfe in der Seelsorge. (...) So lange der Psychologie dieser Platz durch konfessionelle Ideen und überindividualistische Vorurteile vorenthalten wurde, konnte diese nicht zu ihrem eigenen Wesen kommen. Heute ist es umgekehrt. Die einmal errungene Freiheit bedarf einer Institution, die aus dem Geiste des Nationalsozialismus heraus die Seelsorge zu leisten vermag! (...) Das Versagen der Psychoanalyse hat uns gelehrt, daß das bloße Wissen um die Wurzeln eines Konfliktes diesen noch nicht behebt. Das konnte auch nur bei einem

so wenig naturverwachsenen und so weitgehend intellektualisierten Volk, wie dem jüdischen, vorausgesetzt werden." (zit. nach Benetka 1989, weitere Zitate aus diesem Aufsatz) . Doch diese Publikation verfehlte bei den nationalsozialistischen Machthabern ihre Wirkung. Trotz seines Gesuches um die Verleihung der *venia legendi* an der Universität Berlin 1934 wurde dieses wie sein erster Versuch, sich im Psychologischen Institut Wien zu habilitieren, abgelehnt. Der zweite Akt des Dramas begann 1945, als er nach der Befreiung Österreichs erneut einen Anlauf unternahm, seine akademische Karriere in Gang zu bringen. Am 16. Oktober 1945 schrieb er an Rohracher, dem mittlerweile der Wiener Lehrstuhl übertragen worden war: "Ich begrüße Sie an diesem Platz und bin wirklich glücklich, daß endlich wieder ein Fachmann im Wiener Institut Hausherr geworden ist. Entschuldigen Sie, daß ich sie gleich mit einer persönlichen Anfrage behellige. Es ist Ihnen, sehr geehrter Herr Professor, vielleicht bekannt geworden, daß mir die *Venia* in Wien aus weltanschaulichen Gründen versagt wurde. Ich habe nun mein Leben immer schon nach dem Ziel der akademischen Forschung und Lehre ausgerichtet und möchte diesem Ziel nun näherkommen, da vermutlich die Hindernisse, die sich mir 1940/41 entgegenstellten, inzwischen verschwunden sind. Ich bitte Sie daher, mich wissen zu lassen, ob für mich augenblicklich die Möglichkeit zur Fortsetzung des Habilitationsverfahrens besteht und ob Sie im Rahmen des Institutsbetriebs eine Stelle für mich frei haben?"

Rohracher antwortete Hofstätter folgendes: "Leider kann ich Ihnen nach dem Studium des (Habilitation- K. P.)Aktes nicht viel Hoffnung machen. Die Bedenken, die seinerzeit geäußert wurden, bestehen nun mit umgekehrten Vorzeichen. Man ist in Wien in dieser Hinsicht unvergleichlich strenger als in den Ländern; bei einer Vorsprache im Ministerium wegen eines anderen Herrn mit einem ähnlichen Anliegen wurde mir sehr entschieden erklärt, daß eine Neueinstellung von Parteigenossen an den Hochschulen als Dozenten oder Assistenten auf gar keinen Fall in Frage kommen, auch nicht für Parteianwärter. Tatsächlich sind alle Parteianwärter und Parteigenossen trotz des großen Bedarfs an Lehrkräften derzeit suspendiert. Sie werden den Inhalt Ihres Habilitationsaktes ja kennen. Es tut mir leid, daß ich Ihnen nichts Erfreulicheres mitteilen konnte. Ich würde Ihnen empfehlen, vorläufig zuzuwarten; gerüchteweise hört man von einer bevorstehenden Novelle zum Verbotsgesetz, die Milderung bringen soll." Hofstätter bedankte sich "für die Mühe, die Sie sich in meiner Angelegenheit gemacht haben. Ihrem Rate, zunächst zuzuwarten, werde ich sicher Folge leisten, wenn es mich freilich auch etwas bedrückt, daß die zweimalige Ablehnung, als weltanschaulich nicht einwandfrei (...) nicht ausreichen sollte, meine für einen Beamten des höheren Dienstes nahezu unvermeidliche Parteizugehörigkeit aufzuwiegen." (Hofstätter an Rohracher am 4.11.1945) Was Rohracher Hofstätter nicht schrieb, war, daß man wußte, daß Hofstätter sich bereits einen Tag nach dem "Anschluß" Österreichs an Deutschland, am 13.3.1938, als Parteianwärter und Blockhelfer der Ortsgruppe Buchenfeld bezeichnet hatte und Rohracher nie "volle Klarheit über sein Verhalten ab März 1938 gewinnen konnte". 1947 wurde Hofstätter gemeinsam mit Bolterauer die interimsmäßige Leitung des Psychologischen Instituts übertragen. Mittlerweile hatte Hofstätter, wohl um seine akademische Karriere zu befördern, an seiner politischen Rehabilitation gearbeitet, und - wie es auch Rohracher zu Ohren kam, als sozialistisch eingestellt geoutet. Doch im Frühjahr 1949 startete Hofstätter ein

dreimonatiges Forschungspraktikum in den Vereinigten Staaten, aus dem schließlich sieben Jahre wurden. Ein außerordentlich kreatives und reichhaltiges Forscherleben begann, das erst 1963 nach der Rückkehr in die Bundesrepublik Deutschland einen neuerlichen Knick erfuhr, als er sich für eine Generalamnestie in der Bundesrepublik Deutschland aussprach. Auch darin zeigt sich sein Scheitern am Autoritätskonflikt.

#### Lambert Bolterauer's Fanatismusforschung und Konzept einer empirischen Psychoanalyse

Lambert Bolterauer wurde 1903 in Molln, Oberösterreich, geboren (Bolterauer 1992). Er promovierte an der Universität Wien 1928 zum Doktor der Philosophie und wurde im Anschluß daran Lehrer in den Fächern Philosophie, Geschichte und Musik. Er war sehr musikalisch, spielte Cello und hielt darüber hinaus Vorträge an der Wiener Volkshochschule. Nach dem Einmarsch der Nationalsozialisten in Österreich war er „kein genehmer Dozent mehr an den Wiener Volkshochschulen.“ Seine beiden Bücher durften nicht mehr verkauft werden. Bei Ausbruch des Krieges 1939 wurde er bei der Gestapo wegen einer Äußerung angezeigt, wonach „der Krieg das größte Unglück in der Geschichte des deutschen Volkes sei“. Darüber hinaus wurde er beschuldigt, wiederholt ausländische Sender gehört zu haben. "Darauf stand am Kriegsbeginn die Todesstrafe. Ich leugnete und erklärte, daß dies nur ein Racheakt sein könne und verlangte, daß mir die Namen der anzeigenden Mädchen bekanntgegeben werden sollten. Das geschah aber nicht. Nach dem Verhör konnte ich wieder nach Hause gehen." (S. 68). Da er wußte, daß er voraussichtlich aus dem Lehramt am Gymnasium entlassen werden wird, mußte er sich nach anderen Einkommensmöglichkeiten umsehen. Er bewarb sich beim Göringinstitut für Psychotherapie in Berlin und meldete sich freiwillig zur Wehrmacht. Bei der Wehrmacht konnte er als Heerespsychologe arbeiten. Gegen Ende des Krieges arbeitete er in einem Hirnverletzten-Lazarett in Wien an denkpsychologischen Untersuchungen. Seine psychoanalytische Ausbildung begann als „Lehrbehandlung“ im September 1940 bei August Aichhorn und endete im Mai 1941. Auch seine Frau absolvierte eine „Lehrbehandlung“ bei August Aichhorn. Von Mai 1941 bis 45 war Bolterauer bei Aichhorn in Kontrollanalysen. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges habilitierte er sich bei Rohracher mit jenen Untersuchungen, die er im Hirnverletzten-Lazarett durchgeführt hatte. Gleichzeitig wurde er Assistent bei Rohracher.

Auf Wunsch und Empfehlung Rohrachers übernahm Bolterauer im Sommersemester 1947 die provisorische Leitung des Psychologischen Instituts in Graz, gemeinsam mit Peter R. Hofstätter. Wiederholt versuchte er, auf die Lehrkanzel berufen zu werden. Als er die Aussichtslosigkeit seines Unterfangens erkannte, beendete er seine Tätigkeit in Graz mit Ende des Sommersemesters 1949, wurde in Wien Gymnasiallehrer und später Direktor eines Gymnasiums. Bereits im Herbst 1949 stellte die Fakultät der Universität Graz den Antrag auf Besetzung der Lehrkanzel mit Weinhandl.

In Wien entfaltete Bolterauer vielseitige Aktivitäten: Er gründete 1950 die August-Aichhorn-Gesellschaft und die Beratungsstelle für Schüler der Höheren Schulen Wiens und Umgebung. Da er als habilitierter Dozent dazu berechtigt war, hielt er

Vorlesungen über Psychoanalyse. Zum Thema Psychoanalyse führte er mit Rohracher kein einziges Gespräch (mündliche Mitteilung Bolterauers vom 19.8.1998). Im Sommersemester 1967 supplierte er nochmals die Lehrkanzel für Psychologie in Graz. Der inzwischen 64jährige konnte nicht mehr auf die Lehrkanzel berufen werden, wurde jedoch zum Honorarprofessor ernannt.

Bolterauer forschte nicht nur auf dem Gebiete der Psychoanalyse, sondern war auch als Philosoph und Musikwissenschaftler, als Pädagoge und nicht zuletzt als Psychologe wissenschaftlich tätig. Seine Fanatismus-Studien zeigen, wie er auf die Katastrophe des Nationalsozialismus reagierte: "Als im Jahre 1945 der Zweite Weltkrieg zu Ende gegangen war, dränge sich mir angesichts der totalen militärischen Niederlage Hitlers die Frage auf, wie es ihm möglich war, das deutsche Volk in so großem Umfang für seine Kriegspolitik zu begeistern und wie es sich erklärt, daß diese Millionen nicht bemerkten, daß ihr Führer ein Fanatiker war. Wer Hitler nicht selbst erlebte, kann sich unmöglich vorstellen, wie stark und weitverbreitet die Hitlerbegeisterung war und wieviel Enttäuschung und Unglück er über die Welt brachte" (a.a.O. S. 76 f.) Bolterauer hatte erkannt, daß dem Fanatismus eine narzistische Persönlichkeitsstörung zugrunde liegt. (Bolterauer 1975). Für die psychologische Analyse einer originären Fanatikerpersönlichkeit wählte er Michael Kohlhaas, und er stützte sich dabei auf die gleichnamige Novelle Heinrich von Kleists. Er arbeitete heraus, daß der fanatische Seelenzustand durch zwei Merkmale gekennzeichnet ist: Die übertriebene leidenschaftliche Gefühlsbetontheit der Zielsetzung und eine eigenartige Über-Ich-Anomalie, bei der subjektiv lautere idealistische Gesinnung verknüpft wird mit objektiv anstößiger Mittelwahl im Kampf gegen das vermeintlich oder faktisch Böse. Der fanatisierende Fanatiker „glaubt alles, was er sagt“. Dafür ist er bereit zu extrem selbstloser und unermüdlicher kämpferischer Aktivität. Er ist getrieben von Pflichteifer. Doch seine Ideale dienen der Abwehr einer "paranoiden" Realitätsverkennung. Der fanatische Idealismus ist in einem irrationalen Haß verwurzelt. Auch dieser Haß wird im Idealismus maskiert und ist darum gefährlicher als klar bewußter Haß. Der Idealismus des Fanatikers zeigt sich in verschiedenen Phänomenen, wie dem religiös-weltanschaulichen Wahrheitsfanatismus, dem politischen Gerechtigkeits- und Rechtsfanatismus und dem Sittlichkeitsfanatismus (Sittlichkeitsapostel). Ein häufig anzutreffendes Beispiel sind Konvertiten, die die frühere eigene Weltanschauung mit Eifer bekämpfen. Die Über-Ich-Pathologie des originären Fanatikers zeichnen sich durch Dissoziationen aus. Einerseits ist es angefüllt mit Normen der Gerechtigkeit, des Rechts, andererseits hemmt das Über-Ich nicht nur nicht die Aggressionen des Fanatikers, sondern heizt diese sogar an. Bevor es jedoch zu einem Ausbruch der Aggression kommt, gibt es häufig eine Phase, in der der Fanatiker keinerlei Auffälligkeit nach außen hin vorweist und es scheint sogar, daß er mit dem erlittenen oder beobachteten Unrecht zurechtkommen wird. Aber hinter dieser Normalisierungsmaske entwickelt sich eine ungeheuer destruktive Aggression, die gegen andere, aber auch gegen sich selbst gerichtet ist. Komplementär dazu steht die Über-Ich-Pathologie des induzierten Fanatikers, der von sich sagt: "Ich habe kein Gewissen, mein Gewissen heißt Adolf Hitler!" (Hermann Göring) oder der in banaler Beziehungslosigkeit und Bewunderung zum originären Fanatiker steht (vgl. Ahrendt 1986). In der fanatischen Massenbewegung wird der originäre Fanatiker zum faszinierenden, energiespendenden, organisierenden und beherrschenden



Mittelpunkt. Dieses Umschlagen vom unauffälligen Dasein zum Mittelpunkt-dasein ist gleichfalls charakteristisch für den Fanatiker oder, wie Kretschmer meinte: "In den kühlen Zeiten begutachten wir sie, in den heißen - beherrschen sie uns" (Bolterauer a.a.O.) Schließlich warf Bolterauer noch die Frage auf, warum die Fanatismusforschung weder in der Wissenschaft noch in der Öffentlichkeit besonderes Interesse findet und er wirft die Frage auf, ob der Fanatismus so fasziniert, daß man sich von ihm gar nicht ernstlich zu distanzieren wünscht.

Das Projekt einer empirischen Psychoanalyse war das zweite große wissenschaftliche Werk Bolterauers (Vgl. dazu: Bolterauer 1969). Es handelte sich dabei um einen Beitrag zur bewußtseinspsychologischen deskriptiven Triebpsychologie. Lust und Unlust, die regulativen Prinzipien des psychischen Geschehens, sind - So Bolterauer - am volitiven Entscheidungsgeschehen, welches bis dahin in der Psychoanalyse gegenüber triebmäßigen und intellektuellen Steuerungsfaktoren vernachlässigt worden war, in mehrfacher Hinsicht beteiligt. Seine Analyse der Willensdynamik zeigte, daß die "Stellungnahme des Ichs" gegenüber kollidierenden Antrieben wesentlich darin besteht, durch eine Probeentscheidung zu ermitteln, welcher Impuls mit der allgemeinen Zielsetzung des Ichs (Glücksicherung-Streben) eher vereinbar ist, was ermöglicht, sich mit diesem zu identifizieren. Bolterauer versuchte, mit diesen Arbeiten einen Bogen zwischen Psychologie und Psychoanalyse zu spannen.

Lambert Bolterauer lebt heute 95jährig in Wien. 1998 erschien seine Monographie: "Das lebenswerte Leben".

#### Ernst Ticho´s Psychologie des Gewissens und der Ambivalenz

Ernst Ticho ist möglicherweise nur wenigen Psychoanalytikern bekannt; auch diesen wird nicht bekannt sein, daß er in der Nachkriegszeit in Graz lebte, hier dissertierte und sich habilitierte. Über Ernst Ticho gibt es weder im Chicago Index eine Eintragung, noch einen Nachruf im International Journal of Psychoanalysis.

Ernst Ticho wurde 1915 in Wien geboren. Sein Vater war Rechtsanwalt (Ticho: Curriculum vitae). Er maturierte 1934 in Wien. 1938-39 wurde er in den Konzentrationslagern Dachau und Buchenwald angehalten. Im Interview mit Dr. Handlbauer äußerte er dazu: "Das hat mein Leben zerstört". Von seiner Anhaltung in den Konzentrationslagern wußten weder Prof. Bolterauer noch Hans Mantl etwas. Hans Mantl meinte sogar, daß die Familie 1938 rechtzeitig ausgewandert sei. Dies läßt den Schluß zu, daß Ernst Ticho über diese Zeit nur mit sehr wenigen Personen gesprochen hat. Auf welche Weise er den Nazis entkommen konnte, ist unbekannt. Jedenfalls lebte er von 1939-46 in Jerusalem und absolvierte dort eine Lehranalyse bei Max Eitingon und eine Ausbildung zum Psychoanalytiker. Gleichzeitig studierte er an der Jerusalemer Rechtsschule. Er praktizierte in einer Rechtsanwaltskanzlei und befaßte sich mit der psychologischen Behandlung jugendlicher Krimineller im Auftrag des staatlichen „Probation office“. 1946 kehrte er nach Österreich zurück. Dort lernte ihn Hans Mantl, einen Mitarbeiter der Jewish Agency, kennen. Warum Ticho nach Graz zum Studium ging, kann nur vermutet werden. Doz. Leopold-Löwenthal meinte, daß er nach Graz ging, da er nicht in Wien bei Rohracher studieren wollte, Dr. Schuppich äußerte, daß es am im Wien der Nachkriegszeit herrschenden

Antisemitismus lag. Prof. Bolterauer erzählte, daß er Ernst Ticho 1945 kennengelernt hatte und dieser 1947 mit ihm nach Graz ging, um hier bei ihm Psychologie zu studieren. Er hätte ihn gern als Assistent aufgenommen, da er jedoch nicht zum Professor bestellt wurde, zog er sich Ende 1949 von Graz zurück und dadurch zerschlug sich auch der Plan Tichos, in Graz Assistent zu werden. Die Habilitation, die er bei Bolterauer begann, schloß er 1953 bei Weinhandl ab. Zuvor dissertierte er 1948 bei Bolterauer mit der Arbeit "Zur Psychologie des Gewissens". Er beschäftigte sich dabei mit den genetischen Gewissenstheorien von Charles Darwin, Herbert Spencer, Sigmund Freud und Melanie Klein. Das Schwergewicht lag in der Analyse der Über-Ich-Konzeption von Sigmund Freud. In einem zweiten Abschnitt beschäftigte sich Ticho mit der experimentellen Gewissenspsychologie. Der Aufbau der Dissertation zeigt einerseits, daß sich Ticho darum bemühte, die Gewissenstheorien in einen historischen Zusammenhang zu stellen und die Ergebnisse der experimentellen Gewissenspsychologie in die Überlegungen miteinzubeziehen. Dabei verwies er auf zwei Hauptschwierigkeiten der experimentellen Gewissenspsychologie (1948, S. 72): Erstens der Einfluß des eigenen Gewissens des Psychologen während seiner Arbeit, zweitens die Bedeutung der experimentellen Situation für die Versuchspersonen. Er verwies auf den Umstand, daß während der psychologischen Versuche die Versuchspersonen sich als geprüfte Schüler fühlen, daß sich somit eine Übertragungssituation hergestellt hatte: "Es ist übrigens auffallend, daß keine einzige experimentelle Arbeit sich mit der Prüfung des Gewissens Erwachsener befaßt. Das hängt wohl damit zusammen, daß die Arbeit mit Erwachsenen dem Versuchsleiter noch weitere psychische Konflikte aufbürden würde. Die Versuchsleiter betrachten das Gewissen Jugendlicher als eine noch zu ändernde Gewissensstufe, wobei sie eine streng ethische Haltung einnehmen können. Die Untersuchung Erwachsener läßt aber eine solche Haltung nicht mehr zu und sie könnte Gewissensschwächen enthüllen, die nicht mehr korrigierbar sind und die moralische Haltung des Versuchsleiters belasten." Die gefühlsmäßigen Reaktionen der Versuchsleiter führten bei Ticho zu der Überlegung, eine Psychologie der Psychologen zu entwickeln. Damit umschreibt er die Probleme der Gegenübertragung in der experimentellen Psychologie.

In der Habilitationsschrift (Ticho 1955) befaßte er sich mit dem psychologischen Phänomen der Ambivalenz und den psychologischen Ambivalenztheorien. Er kritisierte die reduktionistischen Ideen Ranks, Adlers und C.G. Jungs zu diesem Thema. An Freud kritisierte er das Konzept der Triebmischung als einer aus der Chemie entlehnten Hilfsvorstellung, sowie seine Lehre vom Todestrieb als nicht verifizierbar und für die Erklärung der Ambivalenz nicht nötig (vgl. dazu auch die Kritik Modenas am Freudismus, die er im Symposium vortrug). Hingegen erblickte er in der Versagung den wichtigsten Faktor in der Entstehung von Ambivalenz. Aggression sei nur eine der möglichen Folgen von Versagung, andere wären Verdrängung, Regression, Reaktionsbildung gegen Aggression, Isolierung, Ungeschehenmachen, Projektion und Introjektion, Wendung gegen die eigene Person, Sublimierung, Verschiebung, Realitätsprüfung und Phantasie. Schließlich brachte Ticho die Erscheinungsformen der Ambivalenz in umfangreichen Analysen zur Darstellung. In der Zusammenfassung der Beurteilung der Habilitationskommission wurde u.a. ausgeführt: „Der Verf. versteht es, komplizierte theoretische Zusammenhänge auf ihren Kerngehalt zu reduzieren und klar und

durchsichtig darzustellen...Auf jeden Fall aber darf der Verf. Für seine Arbeit den gelungenen Nachweis in Anspruch nehmen, „dass es keinen besseren Weg zum Verständnis eines Menschen gibt, als die Beantwortung der Frage: welche Maßnahmen hat er ergriffen, um seine Ambivalenz zu überwinden?“

Ticho begann mit der Arbeit an der Habilitationsschrift noch in jener Zeit, als Bolterauer das psychologische Institut provisorisch gemeinsam mit Hofstätter leitete. Der Abschluß der Arbeit erfolgte jedoch nach dem 19.6.1951, also jenem Datum, zu dem Weinhandl neuerlich zum ordentlichen Professor für Psychologie in Graz ernannt worden war. Das war natürlich eine tragische Situation für Ticho, wobei klar ist, inwieweit Ticho bekannt war, daß Weinhandl von 1933 bis 1945 nicht nur ein Anhänger der nationalsozialistischen Ideologie war, sondern aktiv am Aufbau dieses mörderischen Regimes mitgewirkt hatte. Im Sommersemester erhielt Ernst Ticho einen Lehrauftrag zum Thema "Einführung in die Sozialpsychologie". Doch es zeigte sich immer deutlicher, daß er in Österreich weder als habilitierter Psychologe, noch als Psychoanalytiker Berufschancen hatte. Er emigrierte 1955 in die USA, wurde dort zunächst Leiter des „Outpatient Departments“ der Menninger-Klinik in Topeka, Kansas und arbeitete von diesem Zeitpunkt an unter anderem mit Otto Kernberg zusammen. Er blieb zwar bis 1962 im Vorlesungsverzeichnis des Psychologischen Instituts als Universitätsdozent, schien dann als beurlaubt auf.

Nach ihrer Emigration in die USA kamen Gertrude und Ernst Ticho immer wieder nach Österreich. Einer der Freunde des Ehepaars Ticho war Dr. Walter Schuppich, der ehemalige Präsident der Rechtsanwaltskammer, der mir erzählte, daß Ernst Ticho in Graz mit Universitätsprofessor Urban, einem Physiker, befreundet war. Es gehört zu den wenig bekannten Tatsachen, daß einige Psychoanalytiker enge Kontakte zu Physikern hatten und über die Erkenntnisprobleme der modernen Physik und der Psychoanalyse ein reger Austausch stattfand. Es wäre natürlich reizvoll, die weitere Entwicklung des Diskurses zwischen Physik und Psychoanalyse zu verfolgen. Ernst Ticho hielt in der Wiener psychoanalytischen Vereinigung 1960 einen Vortrag über "Psychoanalyse und Psychotherapie", 1964 zum Thema "Über den gegenwärtigen Stand der Über-Ich-Problematik" und 1969 gemeinsam mit seiner Frau Gertrude zum Thema "Klinische Bemerkungen zum gegenwärtigen Über-Ich-Begriff". Damit setzte er eine Tradition fort, die 1951 begann, als er in der Wiener psychoanalytischen Vereinigung zum Thema "Tiefenpsychologisches über Krieg und Frieden" hielt (Huber 1977, S. 257-271).

1973 ließ sich das Ehepaar Ticho in Washington D.C. nieder. Sie eröffneten eine psychoanalytische Praxis, Ernst Ticho war Lehranalytiker in der "Washington Psychoanalytic Society" und unterrichtete an der Georgetown University Washington. Ticho beschäftigte sich einerseits mit klinischen Fragen der Psychoanalyse, andererseits war er Mitarbeiter am Psychotherapy Research Project der Menninger-Foundation, wo er auch mit Otto Kernberg und - wie ich annehme - Wallerstein zusammenarbeitete. Er lieferte wichtige Beiträge zur Objektbeziehungstheorie und zur Ich-Psychologie. Im Hinblick auf die Gegenübertragungsproblematik arbeitete er den Gesichtspunkt heraus, daß der Patient sowohl von dem beeinflusst wird, was der Psychoanalytiker tut, als auch von dem, was der Psychoanalytiker ist. Zur Frage der Behandlungsziele in der Psychotherapie und in der Psychoanalyse verwies er auf die Notwendigkeit, zwischen Lebenszielen und Behandlungszielen zu unterscheiden.

Weitere technische Hinweise entwickelte Ticho für die Behandlung von Personen mit schweren Persönlichkeitsstörungen und Ich-Defekten. In seinen Büchern bezieht sich Otto Kernberg an wichtigen Stellen immer wieder auf die Arbeiten Ernst Tichos, mit dem er auch befreundet war. Die Themen Über-Ich-Störungen und die Fragen der Relation zwischen Beziehung und Übertragung waren ein weiterer Schwerpunkt seiner praktischen und wissenschaftlichen Arbeit. Unter anderem stellte er einen Bezug zwischen der Dialogphilosophie Martin Bubers, den Arbeiten D.W. Winnicots und der therapeutischen Beziehung her. Schließlich wäre noch auf seine Arbeit "Probleme des Abschlusses der psychoanalytischen Therapie"(1971) zu verweisen. Ernst Ticho starb 1997 in den USA.

### **Epilog: Psychoanalyse und Akademische Psychologie**

Tichos und Bolterauers Arbeit am Psychologischen Institut der Universität Graz lenken die Aufmerksamkeit einerseits auf die Differenz von Psychoanalyse und Psychologie sowie auf gemeinsame Bezugspunkte. Einer davon wäre die Erkenntnis, daß sich Psychoanalyse und Psychologie in einem gemeinsamen kulturellen Kontext entwickeln und diesen auch mitbestimmen, was sich auch am Wirken von Tumlirz, Weinhandl und Hofstätter während und nach der Zeit des Nationalsozialismus nachweisen läßt. Zweiter gemeinsamer Bezugspunkt wäre das von Franz Brentano entwickelte Axiom einer empirischen Psychologie, wonach der gemeinsame Charakterzug des Psychischen dessen Beziehung auf einen Gegenstand ist und schließlich stehen sowohl Psychologie als auch Psychoanalyse in einem Theorie-Praxis-Zirkel: beide sind weder reine Theorie noch reine Praxis (vgl. Schindler 1990).

Die Geschichte des Verhältnisses von Psychoanalyse und Psychologie (vgl. dazu u.a. Nitzschke 1993 und Elliger 1986) weist viele Berührungspunkte auf, die gegenwärtig sowohl in der Psychologie als auch in der Psychoanalyse „übersehen“ werden: Freud und Meinong studierten beide bei Brentano. Freud begann seine wissenschaftliche Tätigkeit im physiologischen Labor, Meinong gründete das Psychologische Laboratorium 1894 in Graz. Freud konzipierte die Psychoanalyse als Naturwissenschaft, wobei sein Naturbegriff sowohl den der *natura naturata* als auch den der *natura naturans* im Sinne Schellings umfaßte (vgl. Warsitz 1997). Konsequenterweise unterzeichnete er 1912 gemeinsam u.a. mit Ernst Mach den Aufruf zur Gründung einer „Gesellschaft für Positivistische Psychologie. Als weiterer wichtiger Berührungspunkt der gemeinsamen Geschichte wäre Karl Bühler fundierte Kritik an der Psychoanalyse zu erwähnen, die in der Forderung mündete (1927, S.IX f), „daß gewisse Trennungswänden zwischen Psychoanalyse und der übrigen Psychologie fallen müssen.“ Bernfeld, einer der bedeutendsten Wissenschaftstheoretiker der Psychoanalyse, der zwischen 1932 und 1933 Mitglied einer Arbeitsgemeinschaft von Psychoanalytikern und Angehörigen des Bühler Instituts war (vgl. Benetka 1990) definierte die psychoanalytische Situation als Selbstbeobachtung zu zweit, die sich auf unterschiedlichen Niveaus von Konkretheit und Abstraktion bewegen (Bernfeld 1941). Rohracher, gewiß unverdächtig ein Anhänger der Psychoanalyse zu sein eröffnete in seiner „Einführung in die Psychologie“ (1946, S.76) den Weg einer zur experimentellen Psychologie komplementären Psychologie, deren Grundlage das „Erlebnisexperiment“ ist: „Ein schwerer Schicksalsschlag mit niederschmetternden Folgen - verhalten sich solche

Ereignisse in der Erinnerung ebenso wie die sinnlosen Silben im reinen Experiment?“ Die akademische Psychologie wird sich von seiten der Psychoanalyse hinsichtlich ihrer Wissenschaftlichkeit, z.B. der Frage nach der Gültigkeit ihrer Untersuchungsergebnisse für historisch realistische oder naturalistische Situationen stellen müssen. Einen entsprechenden Katalog von Fragen hat Jahoda (1977) entworfen. Und sie wird sich auch Fragen nach den Gründen ihrer Ablehnung der Psychoanalyse stellen müssen, will sie sich nicht dem Vorwurf aussetzen, daß ihre Haltung sich auf ökonomisch motivierte Hegemonialansprüche reduzieren läßt (vgl. Elliger 1986 S.146 ff).

Die Psychoanalyse verschließt sich nicht der Akademischen Psychologie. Internationale Beispiele gemeinsamer Forschungsprojekte von Experimentalpsychologie (Lüscher 1998), Neuropsychologie (Solms 1998), cognitive science (Leuzinger-Bohleber u. Pfeifer 1998) einerseits und Psychoanalyse andererseits zeigen auch, da gemeinsames Forschen möglich und sinnvoll ist. Die Grundlage für diese neuen Strategien war u.a. die Verabschiedung vom Integrationsparadigma und die Aufnahme einer Suche nach einem „Maximaldissens“: „Reflexive Diskursfähigkeit, der Umgang mit Heterogenität und Widersprüchlichkeit und das dokumentierte Bewußtsein der eigenen Position ... werden zu Abgrenzungskriterien gegenüber anderen Disziplinen mit traditionell-monolithischen Wissensvorstellungen.“ (Sluneko 1997). In Anlehnung an Fast (1991) aber auch in Erinnerung an die Arbeiten Tichos und Bolterauers im Graz der Nachkriegsjahre schlage ich die Entwicklung einer bimodalen Identitätsorganisation von Psychoanalyse und Psychologie vor, in der erlebnis- und ereigniszentrierte einerseits und kategorienzentrierte Identitätsmodi andererseits auf gleichen Entwicklungsniveaus auftreten können. Während in der Psychoanalyse unter autozentrischen Gesichtspunkten das Selbst der Individuen als Zentrum ihrer Erfahrung untersucht wird, wird in der Psychologie unter allozentrischem Gesichtspunkt das Selbst der Individuen als eines unter vielen untersucht. Sind dem autozentrischen Forschungsmodus Emotionalität, Intuition und evokative Darstellung bestimmter Ereignisse zugänglich, so dem allozentrischen Forschungsmodus der Psychologie die rationale Analyse. Wird eine Erfahrung im autozentrischen Kontext der Psychoanalyse wie in der Gestalt von Traum, Metapher, Lyrik, Handlungsdialog und anderem artikuliert, so findet sie im allozentrischen Forschungsmodus der Psychologie ihren Ausdruck im kontrollierten Experiment und methodischer Argumentation.

Eine in der Sprache der Architektur abgefaßte Metapher einer bimodalen Identitätsorganisation von Psychologie und Psychoanalyse wäre möglicherweise die „Busserlstiege“, die um 1500 in der Grazer Burg errichtet wurde: zwei Wendeltreppen sind so aneinandergelagert, daß man sie einerseits jeweils als Treppen für sich benutzen, aber auch andererseits von einer Wendeltreppe in die andere wechseln kann. Es ist ein eigenartiges Erlebnis, die „Busserlstiege“ in ihren jeweiligen Möglichkeiten zu begehen. Wer sie betritt, und das möchte ich allen unseren Symposiumsgästen als Erlebnisexperiment empfehlen, wird möglicherweise jene Neugierde empfinden, die vermuten läßt, daß man selbst jenes Labyrinth ist (Moser 1990), welches man zu erkunden versucht.

**Zusammenfassung:** Ausgehend vom Sachverhalt, daß im Jahre 1998 am Psychologischen Institut der Universität Graz die Psychoanalyse weder in Forschung noch in Lehre ihre spezifische Bedeutung einnimmt, zeigte sich im Zuge der für die vorliegende Arbeit durchgeführten historischen Untersuchungen, daß in den ersten Jahren nach der Niederlage des Nationalsozialismus (während dieser Zeit am Psychologischen Institut in Graz bedeutende Nationalsozialisten wie Otto Tumlirz und Ferdinand Weinhandl psychologische Lehre und Forschung betrieben), zunächst zwei bedeutende Psychoanalytiker, Lambert Bolterauer und Ernst Ticho, in Graz lehrten und forschten. Beide setzten sich explizit mit Teilaspekten einer Psychologie des Nationalsozialismus auseinander: Bolterauer mit dem Phänomen des Fanatismus, Ticho mit den Theorien des Gewissens und der Ambivalenz. Die Hoffnungen der beiden auf eine Karriere am Psychologischen Institut Graz zerbrachen an den „Comebacks“ Ferdinand Weinhandls und Otto Tumlirz. Deren weiterer Werdegang wird als repräsentativ für „schiefe“ Auseinandersetzungen mit persönlicher Schuld betrachtet: Weinhandl verarbeitete sie mittels narzistischer Arbeitswut, Tumlirz mittels Anpassung an die restaurativen Strömungen der Nachkriegszeit, insbesondere an frauenfeindliche Einstellungen und Verleugnungen der Folgen der nationalsozialistischen Ideologie für ihre Gegner. Als weiterer Psychologe wirkte Peter R. Hofstätter in den Nachkriegsjahren in Graz. Dieser war zunächst ein „Anhänger“ der Psychoanalyse, in der Nazizeit ein Gegner und in Graz der unmittelbaren Nachkriegsjahre entwickelte er das Konzept einer „Tiefenpsychologie“ als einen der vielen sogenannten „dritten Wege“. Eine Analyse seiner „Tiefenpsychologie“ zeigt, daß Hofstätter als Repräsentant anpassungsorientierter psychologischer Forschung den kritischen, emanzipativen Aspekt der Psychoanalyse ablehnte. Zum Abschluß der Arbeit versucht der Autor, Wege aufzuzeigen, wie Psychoanalyse und Psychologie ins Gespräch kommen könnten und schlägt vor, die kritische Auseinandersetzung Karl Bühlers und Hubert Rohrachers mit der Psychoanalyse einerseits und andererseits Beispiele einer fruchtbaren Zusammenarbeit von Psychoanalyse und Experimentalpsychologie aufzugreifen, dabei das „Paradigma der Integration“ von Psychologie und Psychoanalyse fallenzulassen, aber sich an dessen Stelle auf das „Paradigma der Differenz“ als Grundlage möglicher und fruchtbarer Weiterentwicklung beider Ansätze von Psychologie zu stützen.

#### Literaturverzeichnis:

- Ahrendt, H. (1964): Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen. München 1964 (Piper)
- Benetka G. u. Gutmann G.(1998): Akademische Psychologie in Österreich: Ein historischer Überblick. In: K. Acham, (Hg): "Conditio humana. Der Beitrag Österreichs zu den Wissenschaften vom Menschen im 19. und 20. Jahrhundert." Wien 1998 (Böhlau)
- Benetka G.(1990): Psychoanalyse und akademische Psychologie. Siegfried Bernfeld und das Wiener Psychologische Institut; in: Werkblatt Nr. 22/23 S. 95-112)
- Benetka, G. (o.J.): Entnazifizierung als „Zumutung“. Der Fall Otto Tumlirz
- Benetka, G. (1989): Stolpersteine. Anmerkungen zur Karriere von Peter R. Hofstätter. In: Werkblatt 18/19, S 91-102

- Bolterauer, L. (1992): Über mein Leben, In: "Psychoanalyse in Selbstdarstellungen", hg. v. L. Hermanns, Tübingen, Bd. I, S. 49-98 (Diskord)
- Bolterauer, L.(1975): Der Fanatismus. In: Psyche 29 S.287-315
- Bolterauer;L.(1969): Lust und Unlust als Motivationsfaktoren im Entscheidungsgeschehen; in Psyche 23, S. 641-665
- Brainin, E. u. I.J. Kaminer (1982): Psychoanalyse und Nationalsozialismus. In: Psyche 36 S.989 – 1012
- Bühler, K. (1927): Die Krise der Psychologie. Stuttgart 1965 (Fischer)
- Elliger,T.(1986): Sigmund Freud und die akademische Psychologie. Ein Beitrag zur Rezeptionsgeschichte der Psychoanalyse in der deutschen Psychologie" 1895 bis 1945, Weinheim (Beltz)
- Fast, I. (1991): Von der Einheit zur Differenz. Psychoanalyse der Geschlechtsidentität. Berlin u.a. (Springer)
- Freud,S. (1913): Totem und Tabu, G.W. Bd IX
- Hermanns, L.M. (1982): John Rittmeister und C.G.Jung. In: Psyche 36 S.1022 ff
- Hofstätter, P. R.(1948): Einführung in die Tiefenpsychologie, Wien (Wilhelm Braumüller)
- Hofstätter, P.R. (1992): Selbstdarstellung; in: Wehner, E.K.(Hg.): Psychologie in Selbstdarstellungen. Bern u.a. (Huber) S. 107-134)
- Huber W.(1977): "Psychoanalyse in Österreich seit 1933", Wien und Salzburg (Geyer)
- Jahoda, M. (1977): Freud und das Dilemma der Psychologie. Frankfurt/M. 1985 (Fischer)
- Kernbauer A.(1994): Von der Reichs- zur Karl-Franzens-Universität. In: Graz 1945, Historisches Jahrbuch der Stadt Graz, S. 361-398
- Knight, R. (Hg) (1988): "Ich bin dafür, die Sache in die Länge zu ziehen"; Wortprotokolle der österreichischen Bundesregierung von 1945 bis 52 über die Entschädigung der Juden; Frankfurt/Main (Athäneum)
- Leuschner,W. (1998): Couch im Labor - experimentelle Erforschungen unbewußter Prozesse". In: Psyche 52, S. 824-849
- Leuzinger-Bohleber,M. u. R. Pfeifer (1998): Erinnern in der Übertragung-Vergangenheit in der Gegenwart? Psychoanalyse und embodied cognitive science: ein interdisziplinärer Dialog zum Gedächtnis. In: Psyche 52 S.884-949
- Lohmann H.M. und Rosenkötter L. (1982): Psychoanalyse in Hitlerdeutschland - wie war es wirklich? In: Psyche 36, S. 961-988).
- Mitscherlich A.(1984): Ein Leben für die Psychoanalyse. Anmerkungen zu meiner Zeit. Frankfurt/Main (Suhrkamp)
- Mittenecker E. und Seybold I.(1994): "Die Entwicklung der Psychologie an der Karl-Franzens-Universität Graz", in: "Hundert Jahre Psychologie an der Universität Graz", hg. von E. Mittenecker und G. Schulter, Graz (Akademische Druck- und Verlagsanstalt)
- Moser U.: "Vom Umgang mit Labyrinthen, Praxis und Forschung in der Psychoanalyse - eine Bilanz." Psyche 45, 1991, S. 315-334
- Mühlleitner E. und Reichmeier J. (1997): "Die psychologische Mittwoch-Gesellschaft und die Wiener psychoanalytische Vereinigung 1902 bis 1938", in: Psyche 51, S. 1051-1103)
- Nitzschke B. (1993): Psychoanalyse und Akademische Psychologie. In: Mertens W. (Hg.): Schlüsselbegriffe der Psychoanalyse, Stuttgart (Klett-Cotta) S 35-44

- Pawlik, K. (1995): Gibt es psychologische Entdeckungen? Vom Nutzen der psychologischen Wissenschaft. In: Grazer Universitätsreden Nr.56, S.42 – 69
- Reik Theodor (1925): Geständniszwang und Strafbedürfnis, Probleme der Psychoanalyse und der Kriminologie. In: "Psychoanalyse und Justiz", Frankfurt/Main 1971, S. 9-204;
- Rohracher, H. (1946): Einführung in die Psychologie. Wien (Urban u.Schwartzenberg)
- Rothländer, Ch. (1998): Und mit der Hausmusik ging er in den Tod... Über das Leben des Wiener Psychoanalytikers Karl von Motesiczky. In: Werkblatt 41 S. 3-34
- Schindler S.(1990): Zur Geschichte der Psychologie in Österreich. Psychologie zwischen Philosophie und Medizin. Salzburg (Typoskript)
- Schönafinger B.(1994): "Das Grazer philosophische Institut 1920 bis 1945 und seine Verstrickung in den Nationalsozialismus." Diplomarbeit, Graz (Typoskript)
- Sluneko T.(1997): "Vom Minimalkonsens zum Maximaldissens". In: Psychotherapieforum S. 219-232)
- Solms-Rödlheim, W. (1976): Psychoanalyse in Österreich, in: "Psychologie des 20. Jahrhunderts", Band III, S 1180f; Zürich (Kindler)
- Sophokles (401v.Chr.): Ödipus auf Kolonos. Frankfurt/M.u.Leipzig 1996 (Insel)
- Ticho, E. (1948): Zur Psychologie des Gewissens. Phil.Diss. Graz (Typoskript)
- Ticho, E. (1955): Die Ambivalenz. Phil.Habil. Graz (Typoskript)
- Tumlirz, O. (1939, 1.Aufl. 1955 2.Aufl.): Anthropologische Psychologie. Leipzig bzw. Basel (Ernst Reichardt)
- Warsitz, R.-P.(1997): Die Psychoanalyse zwischen den Methodologien der Wissenschaften In: Psyche 51 S. 101 - 142)
- Wurmser L. (1987): Flucht vor dem Gewissen: Analyse von Über-Ich und Abwehr bei schweren Neurosen. Berlin (Springer)